

Begleitmaterial für Pädagog*innen & Multiplikator*innen

Null Zucker

Ein süßer Abend über die Muttersprache – Von Tanju Girişken



Probenfoto mit Lukas Beeler, Mouataz Alshaltouh und Fabienne-Deniz Hammer (v.r.n.l.)

Mit	Lukas Beeler, Fabienne-Deniz Hammer, Mouataz Alshaltouh
Regie	Tanju Girişken
Bühne und Kostüme	Lisa Chiara Kohler
Sounddesign	Hans Könnecke
Video	Tobias Hoefl
Dramaturgie	Negar Foroughanfar
Theatervermittlung	Sarah Jasinszczak
Licht	Markus Fuchs
Ton	Jörn Michutta
Regieassistentz	Bayram Umur Yildirim
Ausstattungsassistentz	Constanze Kriester
Inspizientz	Monika Gies-Hasmann
Soufflage	Klara Brandi/ Jamila Hutchinson

Inhaltsverzeichnis

- 1 Inhalt der Inszenierung
- 2 Interview mit Tanju Girişken
- 3 Sprache und Sein
- 4 Eure Heimat ist unser Albtraum
- 5 Interessante Literatur zum Stück
- 6 Textstelle
- 7 Material für den Unterricht

1 INHALT DER INSZENIERUNG

„Bir lisan, bir insan. İki lisan, iki İnsan / Eine Sprache, ein Mensch. Zwei Sprachen, zwei Menschen“, so lautet ein Sprichwort aus dem Türkischen. Aber kann ich mich für eine andere Perspektive, eine neue Persönlichkeit entscheiden, indem ich eine weitere Sprache lerne? Die Sprache prägt meine Denkweise und auch, wer ich bin. Keine Worte zu finden, schafft eine Lücke zwischen Sprache und Realität. Diese Lücke ist nicht zufällig – in ihr offenbaren sich die in einer Gesellschaft vorherrschenden Machtverhältnisse. Die im Exil lebende Autorin Asli Erdogan definiert die türkische Sprache als ihre Heimat, die sie über alles liebt. 2022 beschreibt sie: „Jetzt, wo ich seit fünf Jahren nicht mehr in der Türkei bin, werden die Worte leiser. Ich verliere meine Heimat.“ Die Künstlerin Etel Adnan lehnt es während des Unabhängigkeitskriegs Algeriens ab, weiterhin in der französischen Sprache zu arbeiten und solidarisiert sich mit Algerien: „Ich brauchte nicht mehr auf Französisch zu schreiben, ich wollte in Arabisch malen“. Ausgehend von diesen unterschiedlichen Persönlichkeiten und Perspektiven macht sich Tanju Girişken mit dem Ensemble und Menschen aus Dortmund auf die Suche nach alternativen Dimensionen und neuen Werkzeugen, wenn die Worte fehlen. Welche Wege des Denkens, welche gemeinsamen Ausdrücke finden sie? Und in welcher Sprache findet diese Suche statt?

Quelle: <https://www.theaterdo.de/produktionen/detail/null-zucker/>

2 IM GESPRÄCH MIT TANJU GIRISKEN

Mit welchen Sprachen bist du aufgewachsen?

Ich bin mit Türkisch aufgewachsen, beeinflusst von bulgarischen und slawischen Sprachen, da meine Familie aus Bulgarien stammt. Unser Viertel in Izmir war wie eine Insel der Balkansprachen: Ältere sprachen oft kein Türkisch, und das Türkische war von albanischen, bosnischen und bulgarischen Einflüssen geprägt. Man formulierte Sätze anders, mischte slawische Wörter ein – charmant und einzigartig, wenn auch grammatikalisch nicht korrekt.

Meine Großeltern, die in Bulgarien aufgewachsen sind, sprachen Bulgarisch, Türkisch und Russisch. Doch meine Eltern haben Bulgarisch verlernt und es uns Enkelkindern nicht beigebracht. Diese Entscheidung hing auch mit der Angst zusammen: In der Türkei waren slawische Dialekte oft stigmatisiert, verbunden mit dem Ostblock und Kommunismus. Um uns vor Diskriminierung zu schützen, hielten sie ihre Sprache verborgen.

Heute bedauere ich, dass ich Bulgarisch nicht lernen durfte. Diese Sprache war für meine Großeltern Ausdruck ihrer Identität und ihrer Geschichten – eine Verbindung zu einem Bulgarien, das in ihrer Erinnerung existiert, aber nicht mehr real ist.

Dennoch haben sie versucht, uns ein leichteres Leben zu ermöglichen, auch wenn sie dabei Teile ihrer eigenen Identität opfern mussten.

Was verbindet Dich mit Emine Sevgi Özdamar, Etel Adnan und Aslı Erdoğan?

Etel Adnan und Aslı Erdoğan teilen eine tiefe Beziehung zur türkischen Sprache, geprägt von Verlust und Transformation. Während Erdoğan die Entfremdung der Muttersprache als schmerzhaft beschreibt, betont Adnan, dass die Denkstrukturen der Sprache Teil der Persönlichkeit bleiben. Besonders inspirierend ist Adnans Sicht, dass Kunst eine eigene Sprache sein kann – eine Perspektive, die mein künstlerisches Arbeiten stark beeinflusst hat. Mit Emine Sevgi Özdamar teile ich eine Geschichte des Ankommens in Deutschland unter schwierigen Bedingungen und den Kampf, als Schauspielerin und Künstlerin wahrgenommen zu werden. Ihre Fähigkeit, in der deutschen Sprache nicht nur zu schreiben, sondern darin eine eigene, unverwechselbare Stimme zu entwickeln, ist für mich ein Vorbild. Auch ich habe ähnliche Herausforderungen erlebt – Rollen, die auf Klischees reduziert wurden, und eine lange Suche nach einem Raum für authentischen Ausdruck. Alle drei Frauen inspirieren mich durch ihren Mut, ihre Kreativität und ihre Fähigkeit, Grenzen zu überwinden.

Wie geht es dir mit dem Theater in der deutschen Theaterlandschaft?

Ich inszeniere in Deutschland Sprechtheater, was bedeutet, dass ich in einer Fremdsprache arbeite – eine Herausforderung mit Vor- und Nachteilen. Der wertvollste Gewinn ist der distanzierte Blick auf meine Herkunft und die Migrationserfahrung, die mich zu neuen Themen wie Sprache, Identität und zuhause geführt haben. Ohne diese Fremdheitserfahrung hätte ich vermutlich nicht mit dokumentarischem und biografischem Theater begonnen.

Ich frage mich oft, wer mein Publikum ist und wen ich anspreche. Dieses Interesse spiegelt wider, wie ich und meine Themen in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen werden. Während ich hier mehr Freiheit erlebe als zuvor, fällt mir auf, dass Theater oft einem hohen Leistungsdruck unterliegt und die Verbindung zur lokalen Gesellschaft verliert. Ensembles und Inhalte spiegeln selten die Diversität der Städte wider, und viele Menschen fühlen sich in den Theaterräumen nicht angesprochen. Das deutsche Theater bietet viele Möglichkeiten, aber es steht vor der Herausforderung, sein Publikum stärker einzubinden und die soziale Realität der Städte abzubilden.

Das Gespräch führte die Dramaturgin Negar Foroughanfar



Probenfoto

3 SPRACHE UND SEIN

Ausschnitt aus dem Buch von Kübra Gümüşay:

Sprache verändert unsere Wahrnehmung. Weil ich das Wort kenne, nehme ich wahr, was es benennt.

Wenn Sie eine andere Sprache neben der deutschen sprechen, dann fallen Ihnen mit Sicherheit zahlreiche Begriffe ein, die Phänomene, Situationen oder Gefühle beschreiben, für die es im Deutschen keine exakte Übersetzung gibt.

So beschreibt das japanische Wort *komorebi* das Sonnenlicht, das durch die Blätter von Bäumen schimmert. *Gurfa*, ein arabisches Wort, steht für die Menge an Wasser, die sich in einer Hand schöpfen lässt. Das griechische Wort *meraki* beschreibt die hingebungsvolle Leidenschaft, Liebe und Energie, mit der sich jemand einer Tätigkeit widmet. Und kennen Sie diese Situation: Sie sind unterwegs in einer fremden Stadt, jemand gibt Ihnen eine Wegbeschreibung, Sie hören aufmerksam zu, und kaum, dass Sie loslaufen, haben Sie die Beschreibung wieder vergessen? Es gibt im Hawaiianischen ein Wort dafür: *akihī*.

Zur Autorin

Kübra Gümüşay, geboren 1988 in Hamburg, ist eine der einflussreichsten Journalistinnen und politischen Aktivistinnen unseres Landes. Sie studierte Politikwissenschaften in Hamburg und an der Londoner School of Oriental and African Studies. 2011 wurde ihr Blog Ein Fremdwörterbuch für den Grimme Online Award nominiert. Sie war Kolumnistin der *tageszeitung* und stand mehrfach auf der TEDx-Bühne. Die von ihr mitbegründeten Kampagne: *#ausnahmslos* wurde 2016 mit dem Clara-Zetkin-Frauenpreis ausgezeichnet. Nach Jahren in Oxford lebt sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn wieder in Hamburg.

Fünf Fragen an die Autorin

Sie schreiben in Ihrem Buch: „Sprache und Sein“ von der Macht der Sprache und davon, wie diese unsere Wahrnehmung prägt. Wie hat die Tatsache, dass Sie verschiedene Sprachen sprechen, Ihre eigene Wahrnehmung beeinflusst?

Wie viele andere, die mehrsprachig aufwachsen, erkannte ich irgendwann, wie ich mich in den unterschiedlichen Sprachen jeweils anders fühlte – und für Gefühle einen Ausdruck fand, für die ich in anderen Sprachen um Worte rang. Jede dieser Sprachen – in meinem Fall sind es Deutsch, Türkisch und Englisch – erfasste für mich eine andere Facette der Realität. So wurde für mich nahezu physisch spürbar, wie sehr Sprache uns die Welt eröffnen kann – aber auch wie begrenzt und einengend sie sein kann.

Mit *Sprache und Sein* legen Sie ein sehr persönliches Buch vor. Als Individuum sprechen zu können und gehört zu werden, ist ein Privileg, wie Sie schreiben.

Zum Menschsein gehört es dazu, Fehler zu machen, Makel zu haben, komplex zu sein, wechselhaft, veränderlich, wachsend, im ständigen Prozess, im *Werden*. Dieser Facettenreichtum macht uns zu Individuen. Wem aber werden diese Eigenschaften, dieser Facettenreichtum zugestanden? Wem nicht? Die individuellen Fehltritte oder Makel welcher Menschen erheben wir zu einem kollektiven Fehltritt? Wer darf als Individuum, für *sich*, sprechen, wer muss als Vertretende eines Kollektivs, für *seinesgleichen*, sprechen? Das zeigt uns: Individualität ist gegenwärtig ein

Privileg, das nicht alle Menschen in unserer Gesellschaft genießen. Daran müssen wir langfristig arbeiten.

Sprache vermag vieles auszudrücken und doch birgt sie besonders im öffentlichen Diskurs die Gefahr, komplexe Sachverhalte und Zugehörigkeiten zu reduzieren und zu vereinfachen. Welche Möglichkeiten sehen Sie, dass Sprache gesellschaftliche Vielfalt und unterschiedliche Lebensrealitäten nicht nur mitdenkt, sondern auch mitspricht?

Sprache ist ständig im Wandel. Sie wird stets von den gesellschaftlichen Verhältnissen, den Hierarchien und Hegemonien geprägt und beeinflusst. Wer ist die dominante Gruppe, die in einer Gesellschaft die sprachliche Hegemonie besitzt – also schreibt, publiziert, und damit Sprache nachhaltig verändert? Durch wessen Augen schauen wir auf die Welt, wenn wir sprechen? Wenn wir anfangen, uns Fragen dieser Art zu stellen, wird uns bewusst, wie begrenzt und einseitig der öffentliche Diskurs ist. Und wie wichtig und elementar unsere Pluralität ist, um der Beschreibung der Realität näher zu kommen. Ich denke deshalb: Ein Schlüssel, um unterschiedliche Lebensrealitäten zur Sprache kommen zu lassen, ist die eigene Lebensrealität und Sicht auf die Welt nicht zur universellen zu erklären und anderen überzustülpen. Es braucht also etwas mehr Demut in denjenigen hegemonialen Systemen und Strukturen, die uns die Welt erklären – beispielsweise im Journalismus, in Film und Fernsehen.

In Zeiten sprachlicher Entgrenzung, rechter Gewalt und offenen Hasses fällt es schwer, an die verändernde und befreiende Kraft der Sprache zu glauben. Welche Begegnungen und Erfahrungen machen Ihnen Hoffnung, dass ein anderes Sprechen und Miteinander möglich ist?

Sich nicht an die gegenwärtigen Umstände zu gewöhnen, ist die Voraussetzung für Hoffnung. Ich weigere mich, mich an Gewalt, Unterdrückung, Hass, Hetze oder Häme zu gewöhnen – um dagegen hoffen zu können, wie es der Rabbi Abraham Joshua Heschel einst beschrieb. Ich habe erlebt, wie ein Mann, der mir eine Morddrohung schickte, sich wenige Monate später dafür bei mir entschuldigte. Weil er einen Text von mir gelesen hatte und sich darin wiederfand. Menschen sind veränderlich. Ich halte unsere Gesellschaft für absolut imstande, kritische und konstruktive Diskurse zu führen, die uns voranbringen. Dafür müssen wir das aber vorleben. Doch genau daran – an öffentlichen Räumen für kritisches Denken und konstruktiven Diskurs – mangelt es eklatant.

Sie engagieren sich seit Jahren auf unterschiedliche Weise für ein offenes und tolerantes Miteinander – angesichts der gegenwärtigen Zustände eine ermüdende Tätigkeit. Woher haben Sie die Energie für Ihr Buch genommen?

Ja, interessanterweise war es genau diese Ermüdung, aus der ich Energie schöpfte. Das Gefühl der Sprachlosigkeit, der Enge und das Bewusstsein, dass es so nicht weitergehen kann. Ich wollte mit meinem Engagement nicht mehr nur Löcher eines destruktiven Systems stopfen, sondern so weit graben, bis ich auf eine Architektur stoßen würde, an der es sich lohnen könnte zu arbeiten. Sodass ich an einer der vielen Ursachen dieser destruktiven Diskurskultur arbeiten kann, statt mit meinem Engagement diese Destruktivität aufrecht zu erhalten. Für mich war eine dieser Architekturen unsere Sprache.

Quelle: <https://www.hanser-literaturverlage.de/buch/kuebra-guemuesay-sprache-und-sein-9783446265950-t-3118>

4 EURE HEIMAT IST UNSER ALBTRAUM

Mit analytischer Schärfe, Humor, Lust an der Provokation aber auch genauer Selbstreflexion berichten die sehr unterschiedlichen Autorinnen und Autoren aus dem Alltag in ihrer deutschen Heimat. Sie alle werden als Migranten oder als „Menschen mit Migrationshintergrund“ wahrgenommen und damit von Vielen als „Fremde“ gedeutet. Die einzelnen Texte tragen kurze thematische Titel: „Arbeit“, „Blicke“, „Essen“, „Sex“ und „Sprache“ sind dabei – und in allen diesen Bereichen schildern die Verfasser Erfahrungen von Diskriminierung, Ausgrenzung und: „Rassismus“ – auf diesen Begriff besteht nicht nur der Spiegel-Journalist Enrico Ippolito: „Ich bin es einfach so leid. Deutschland ist ein rassistisches Land. Wie könnte es das auch nicht sein. Aber Rassismus darf ich nicht sagen, weil es zu Unbehagen führt. Was interessiert mich euer Unbehagen!“

Auch die afrobritische Schriftstellerin und Bachmann-Preisträgerin Sharon Dodua Otoo, die seit vielen Jahren mit ihrer Familie in Berlin lebt, thematisiert Diskriminierung – etwa von ihrem jugendlichen Sohn:

„Ärztinnen sind kurz angebunden und unhöflich; Busfahrer möchten die Monatskarte und die Trägerkarte kontrollieren; Service-Mitarbeitende reden auf einmal extrem langsam. Und ständig auf der Straße nach Drogen gefragt zu werden, macht irgendwann einfach keinen Spaß mehr.“

„The kanak is present“

Im Aufsatz „Blicke“ beschreibt die deutsch-iranische Journalistin Hengameh Yaghoobifarah die Erfahrung, in der Öffentlichkeit misstrauisch betrachtet zu werden: „Natürlich sehen nicht alle weißen Deutschen aus wie das Kind auf der Rotbäckchen-Saftflasche. Doch sobald jemand dunkle Haare hat, die mehr als ein Kammstrich dick sind, die Nase nicht nur ein kleiner runder Knopf ist und die Hautfarbe um eine Nuance von Mayo abweicht, findet ein Prozess statt, der sich Othering im Allgemeinen und Rassifizierung im Konkreten nennt. Blicke scannen dich ab, und du merkst: The kanak is present.“

Yaghoobifarahs Mitherausgeberin, die Journalistin und Mitherausgeberin des Sammelbands, Fatma Aydemir, beschreibt die Diskriminierung im Bildungssystem und im Arbeitsleben so:

„Es ist schön, dass es immer mehr von uns gibt, die es durch das rassistische Schulsystem schaffen und das Privileg genießen, eine Uni schon mal von innen gesehen zu haben. Trotzdem gehen die begehrten Posten am Ende meistens an unsere weißen Kommiliton_innen. Jene von uns wiederum, die es dennoch in einen ‚weltoffenen‘, wenn auch weiß dominierten Betrieb geschafft haben, erleben leider zu oft den Effekt des Tokenism: ‚Natürlich sind wir divers. Wir haben doch Fatma!‘“ Wenn jemand in dieser Weise als Token, als Symbol, herhalten müsse, dann gehe es darum, Chancengleichheit nur zu simulieren und damit über weiterhin bestehende Machtstrukturen hinwegzutäuschen, schreibt Aydemir. Ihr „German Dream“ sei dieser: „Ganz einfach: Ich will den Deutschen ihre Arbeit wegnehmen. Ich will nicht die Jobs, die für mich vorgesehen sind, sondern die, die sie für sich reservieren wollen.“

Kein Vertrauen in Staat und Gesellschaft

Die politische Renaissance des Heimatbegriffs, kombiniert mit einer neuen Rhetorik der Härte in der Debatte über Flüchtlinge, wirkt auf mehrere der Autoren zutiefst ausgrenzend und bedrohlich.

Vertrauen in Staat und Gesellschaft sei für viele hier lebende Menschen schlicht unmöglich, betont der Schriftsteller und Journalist Deniz Utlu. Er verweist unter anderem auf den Umgang der deutschen Behörden mit der langen Zeit in Guantánamo inhaftierten Murat Kurnaz und auf die fehlende Aufklärung der Mordserie der rechtsextremen Terrorzelle NSU. Der Lyriker und Essayist Max Czollek sieht das ähnlich: „In den letzten Jahrzehnten hat sich Deutschland wiederholt als ein Staat präsentiert, der die Opfer rechter Gewalt nicht geschützt hat und nicht schützen wird. Seine gewählten Politiker_innen bringen vielmehr Verständnis für die Wähler_innen einer Partei auf, die Homogenität und kulturelle Dominanz predigt und sich auch von rassistischen Gewalttaten nicht so recht zu distanzieren vermag. All das hat zu einem massiven Vertrauensverlust in der migrantischen und postmigrantischen Bevölkerung geführt.“

Czollek führt hier – auch aus historischer Perspektive – weiter aus, was er im vergangenen Jahr in seinem Buch „Desintegriert Euch“ entwickelt hat: Die stets wiederholte Forderung nach Integration ist für ihn Zeichen eines Macht- und Dominanzanspruchs, den er grundsätzlich ablehnt.

Zugehörigkeit immer wieder in Frage gestellt

Eine bewusste und durchaus stolze Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft propagiert der Sammelband schon im Titel, wenn er von „Eurer Heimat“ spricht, die „unser Albtraum“ ist. Die immer wieder erfahrene Ausgrenzung wird emanzipatorisch gewendet. In dieser Hinsicht sind die Aufsätze vergleichbar mit dem Manifest der britischen Journalistin Reni Eddo-Lodge unter dem Titel „Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche“. Auch dies war ein Buch, das trotz seines abgrenzenden Titels einen neuen Dialog eröffnet hat. Auch die Texte in diesem Band bleiben nicht bei der Abgrenzung stehen.

Kenntnisreich und analytisch vertiefen die überwiegend jungen Autorinnen und Autoren die leider hoch aktuelle Debatte darum, wer zur deutschen Gesellschaft dazugehört. Es ist eine Auseinandersetzung, die in der Luft liegt, und die in sozialen Medien kürzlich unter dem Schlagwort #vonhier geführt wurde. Dabei ging es nur scheinbar um eine Kleinigkeit: immer wieder mit Nachdruck gefragt zu werden, wo man denn herkomme. Vor dem Hintergrund des nationalistischen Backlashs in Politik und Gesellschaft, den dieses Buch beschreibt, ist es eben keine Kleinigkeit, wenn die eigene Zugehörigkeit immer wieder in Frage gestellt wird.

Das Buch erreicht dreierlei:

Menschen, die selbst von Ausgrenzung betroffen sind, erfahren, dass es Anderen ähnlich geht, auch erfolgreichen Kulturschaffenden. Sie erhalten mit diesem Buch nicht nur eine, sondern 14 verschiedene Stimmen.

Leser ohne eigene Diskriminierungserfahrung lernen durch die Lektüre aus erster Hand, wie verbreitet und wie tiefgreifend solche Erfahrungen sind – und sie können daraus Lehren ziehen: ihre Wahrnehmung und ihre Privilegien hinterfragen und ihr Handeln ändern.

Horizontweiternd für Alle ist die kritische Auseinandersetzung mit den gerade zurzeit wieder allgegenwärtigen Konzepten von Heimat und Integration – die eben keineswegs alternativlos sind. Ein kluges und deutliches Buch zur rechten Zeit. Wie fühlt es sich an, tagtäglich als „Bedrohung“ wahrgenommen zu werden?

Wie viel Vertrauen besteht nach dem NSU-Skandal noch in die Sicherheitsbehörden? Was bedeutet es, sich bei jeder Krise im Namen des gesamten Heimatlandes oder der Religionszugehörigkeit der Eltern rechtfertigen zu müssen? Mit Beiträgen von Sasha Marianna Salzmann, Sharon Dodua Otoo, Max Czollek, Mithu Sanyal, Margarete Stokowski, Olga Grjasnowa, Reyhan Şahin, Deniz Utlu, Simone Dede Ayivi, Enrico Ippolito, Nadia Shehadeh, Vina Yun, Hengameh Yaghoobifarah und Fatma Aydemir.

Quelle: Deutschlandfunk vom 18.3.2019, Rita Vock

5 INTERESSANTE LITERATUR ZUM STÜCK

Klasse und Kampf

Was bedeutet es, in einem reichen Land in Armut aufzuwachsen? Zur „Unterschicht“ zu gehören und dafür ausgelacht und ausgegrenzt zu werden? Sich von seinem Herkunftsmilieu zu entfernen, aber die eigenen Wurzeln nicht verraten zu wollen? Und dennoch im neuen Milieu nie wirklich anzukommen?

Deutschland gibt sich gerne als ein Land, in dem Klasse unsichtbar ist. In dem die Chancen auf Bildung und Wohlstand für alle gleich sind. Klasse und Kampf räumt mit diesem Mythos auf. 14 Autor*innen schreiben in persönlichen Essays über Herkunft und Scham, über Privilegien und strukturelle Diskriminierung, über den Aufstieg und das Unwohlsein im neuen Milieu. Zusammen ergeben ihre Stimmen ein vielschichtiges Manifest von großer politischer Kraft.

Mit Beiträgen von Christian Baron, Martin Becker, Bov Bjerg, Arno Frank, Lucy Fricke, Kübra Gümüşay, Schorsch Kamerun, Pinar Karabulut, Clemens Meyer, Katja Oskamp, Sharon Dodua Otoo, Francis Seeck, Anke Stelling, Olivia Wenzel. Herausgegeben von Maria Barankow und Christian Baron

Wie meine Familie das Sprechen lernte

»Behalte für dich, was du gesehen hast, und sprich nicht über Dinge, die du nicht gesehen hast«, besagt ein alevitisches Sprichwort. Als der 29-jährigen Alev klar wird, dass auch ihre Familie, Angehörige der unterdrückten religiösen Minderheit der Aleviten in der Türkei, lange nach diesem Sprichwort gelebt hat, möchte sie das Schweigen brechen – und beginnt zu fragen. Warum migrierte ihr Vater als linksaktivistischer Student in den siebziger Jahren nach Köln? Was zerschlug das erfolgreiche Textilunternehmen ihres Onkels Cem in Istanbul? Alev, die in Köln wohnt, und bisher jeden Sommer beim türkischen Teil ihrer Familie verbracht hat, fragt und sammelt die O-Töne ihrer Verwandten, während sich zeitgleich die politische Lage in der Türkei nach dem gescheiterten Putschversuch 2016 zuspitzt.

Wie meine Familie das Sprechen lernte, ist der traurig-schöne Beweis dafür, dass das Unmögliche sich beschreiben lässt: Die Gefühle und Verletzungen einer Familie. Leyla Bektaş begibt sich in die Leerstellen, die Fragen, den Schmerz und die Rätsel.

Ihre Sprache ist klar und nimmt sich Stück für Stück den nötigen Raum für eine Geschichte, die erzählt werden muss.

6 TEXTSTELLE

MO Du verstehst Türkisch? Also du hast gesagt, du bist zweisprachig aufgewachsen nh?

F Ja, bilingual, aber simultan bilingual, nicht sukzessiv.

MO Ah, okay. Ich bin sukzessiv bilingual aufgewachsen, also Deutsch habe ich ja erst später gelernt, LU du auch?

FD Bei mir hat meine Mama immer mit mir Türkisch gesprochen und mein Papa halt Deutsch, von Anfang an, beide gleichzeitig.

MO Im Chor?

LU Ich bin auch sukzessiv bilingual, ich bin ja mit Helvetisch yani Schweizerdeutsch aufgewachsen, Deutsch habe ich erst später gelernt. Aber zwei Sprachen parallel, ist schon Hammer hömma!

FD Ja schon, aber irgendwie, also ich frage mich, wie das überhaupt funktioniert, wisst ihr? Du hast zwei Worte für ein und dieselbe Sache. Von klein auf wächst du quasi in einem Vokabelheft auf – nur dass manche Begriffe einfach keine Übersetzung in der anderen Sprache finden, dann bleibt eine Spalte frei. Sowas wie kismet oder yakamoz zum Beispiel, keine Ahnung wie das auf Deutsch heißt, aber ich weiß ganz genau was damit gemeint ist, sofort.

Wie ordne ich das alles in meinem Kopf? Es fühlt sich so wie ein endloses Durcheinander, ein Sprachpuzzle, an, das nie ganz aufgeht, aber trotzdem richtig gut sortiert ist. Nein, also im Ernst checkt ihr wie das funktioniert? Das ist, doch richtig lost

LU Ich glaube, im bilingualen Gehirn scheinen Wörter wie in einer riesigen Datenbank gelistet zu sein, in der dann zwei Sprachen zum Beispiel nebeneinander existieren – oft miteinander verbunden, manchmal aber auch unabhängig voneinander. Zumindest stell ich mir das jetzt so vor. Es ist, als ob das Gehirn für jedes Konzept zwei oder mehr Einträge hat, die durch unsichtbare Fäden miteinander verknüpft sind. Zum Beispiel: „Apfel“ in der einen Sprache ist direkt mit „apple“ in der anderen Sprache verknüpft. Was heißt Apfel auf Türkisch?

FD Elma

LU Elma und Apfel, beide Wörter rufen bei dir dieselbe Vorstellung eines Apfels hervor, aber sie existieren in getrennten Sprachdateien. In einem bilingualen Kopf

entsteht dadurch so n Art Mischung, wisst ihr. So manchmal schiebt sich ein Wort aus der einen Sprache in einen Satz der anderen, wie ein Vorschlag aus der Autokorrektur auf WhatsApp. Das Gehirn, ähnlich wie KI, versucht, die beste Lösung zu finden – nicht immer perfekt, aber immerhin kreativ.

Apfel heißt Elma, was heißt das auf Arabisch?

MO Tuffah, und auf Schweizerdeutsch?

LU Öpfel

MO Was bedeutet Lukas eigentlich?

LU Der, der das Licht bringt.

MO+FD Oha, deeeeeep! Glühbirne.

7 VORBEREITUNG IM UNTERRICHT

1 Was bedeutet dein Name?

Recherchiert, was Euer Name bedeutet, und tauscht Euch darüber aus in Kleingruppen, stellt die Bedeutungen in der Klasse vor!

Sammelt die schönsten/interessantesten Bedeutungen!

2 Statuswechselübung (in Gruppen zu dritt)

Hochstatus: Ich bin der König, ich dominiere die Szene

Tiefstatus: Ich bin Diener und entschuldige mich ständig.

Augenhöhe-Status: Ich bin selbstbewusst und vermittele zwischen dem Status

Statuswechsel in einem improvisierten Gespräch

1 Person ist im Hochstatus

1 Person ist im Tiefstatus

1 Person hat den Status auf Augenhöhe

Kommt in ein gemeinsames Gespräch über das letzte Fest, bei dem ihr dabei wart (Geburtstagsparty, Weihnachten, Schulfest)

Führt das Gespräch aus dem Status, der Euch zugewiesen wurde.

Tauscht nach zwei Minuten den Status und führt das Gespräch weiter.

Nach weiteren zwei Minuten wechselt nochmals.

Jede Person soll sich einmal in jedem Status erleben und tauscht Euch am Ende über das Erlebte aus.

3 KLASSISMUS QUIZ

Frage 1: Multiple Choice

Was versteht man unter dem Begriff "Klassismus"?

- A) Diskriminierung aufgrund von Geschlecht
- B) Diskriminierung aufgrund von sozialer Herkunft oder Klasse
- C) Diskriminierung aufgrund von Rasse
- D) Diskriminierung aufgrund von Alter

Frage 2: Wahr oder Falsch

Klassismus betrifft nur die benachteiligten soziale Schichten?

Wahr / Falsch

Frage 3: Multiple Choice

Welches der folgenden Beispiele ist ein Zeichen von Klassismus?

- A) Jemand wird aufgrund seiner Fähigkeiten eingestellt.
- B) Jemand wird nicht für einen Job in Betracht gezogen, weil er aus einer bestimmten sozialen Schicht stammt.
- C) Jemand erhält eine Beförderung aufgrund harter Arbeit.
- D) Jemand wird für seine Kreativität anerkannt.

Frage 4: Offene Frage

Nenne zwei Auswirkungen von Klassismus auf die Gesellschaft.

Frage 5: Multiple Choice

Welche der folgenden Aussagen beschreibt "soziale Mobilität" am besten?

- A) Die Fähigkeit innerhalb einer sozialen Schicht zu bleiben.
- B) Die Fähigkeit, zwischen verschiedenen sozialen Schichten zu wechseln.
- C) Die Fähigkeit, in einer bestimmten geografischen Region zu leben
- D) Die Fähigkeit, in verschiedenen Berufen zu arbeiten.

Frage 6: Wahr oder Falsch

Klassismus kann in Bildungseinrichtungen auftreten, indem Schüler*innen aufgrund ihrer sozialen Herkunft unterschiedlich behandelt werden.

Wahr / Falsch

Frage 7: Multiple Choice

Welches dieser Länder hat eine ausgeprägte Klassengesellschaft?

- A) Schweden
- B) Deutschland
- C) Indien
- D) Norwegen

Frage 8: Offene Frage

Wie kann Klassismus in der Werbung oder Medien dargestellt werden? Nenne ein Beispiel.

Frage 9: Multiple Choice

Was ist eine mögliche Lösung zur Bekämpfung von Klassismus?

- A) Ignorieren des Problems
- B) Bildung und Aufklärung über soziale Ungleichheit
- C) Erhöhung der Steuern für alle
- D) Schaffung von mehr Luxusgütern

Frage 10: Offene Frage

Was können Individuen tun, um Klassismus in ihrem Alltag zu erkennen und zu bekämpfen?

Nenne mindestens zwei Ansätze.

Antworten (Zur Auswertung)

1. B
2. Falsch
3. B
4. (mögliche Antw.: Ungleichheit, soziale Spannungen, etc.)
5. B
6. Wahr
7. C
8. (mögliche Antw.: Stereotypen in der Werbung, Darstellung von Reichtum/Armut, etc.)
9. B
10. (mögliche Antw: Sensibilisierung, Unterstützung von benachteiligten Gruppen)

Dieses Quiz kann in der Klasse durchgeführt werden, um das Verständnis der Schüler*innen für das Thema Klassismus zu sensibilisieren und zu vertiefen.



Probenfoto mit Fabienne-Deniz Hammer

Erarbeitung des Materials: Sarah Jasinszczak, Theaterpädagogin Schauspiel
Sophie Dahlbüdding, FSKJlerin Schauspiel Dortmund

Kontakt und theaterpädagogische Begleitung:
Sarah Jasinszczak, Theaterpädagogin Schauspiel, Theaterkarree 1-3, 44137 Dortmund
0231/5022555 oder junges-schauspiel@theaterdo.de